

Was unsere Missionare erzählen

Was unsere Missionare erzählen

Von P. Otto Heberling

P. Bernard Huß RMM. schrieb unlängst für die „Fides Korrespondenz“ in Rom einen Brief an den hochw. Herrn Mc. Gurfin. In der Übersetzung lautet das Schreiben folgendermaßen:

Lieber hochw. Vater Mc. Gurfin!

Ihren lieben Brief vom letzten Februar, sowie die jährliche Vergütung habe ich erhalten und danke Ihnen vielmals dafür. Es war mir nicht möglich, anfangs April einen Bericht zu schicken, weil ich den ganzen Monat März auf Reisen war und daher keine Zeit zum Schreiben fand. Heute wage ich auch einmal über mich selbst zu schreiben, obwohl das das letzte Ding in der Welt ist, worüber man schreiben sollte. Ich wünsche nur, Ihnen einen kleinen Einblick in meine Arbeit zu gewähren, auch wenn diese ganz uninteressant wäre, und Ihnen meinen guten Willen zu zeigen.

Anfangs März verließ ich die Missionsstation Mariazell und versuchte mit dem Auto die kleine Stadt Matatiele, unsere 32 Meilen entfernt liegende Bahnstation, zu erreichen. Nach der langen Trockenheit war die Straße durch starke und anhaltende Regenfälle praktisch unfahrbar geworden. Deshalb benötigte ich auch nicht weniger als 8 Stunden zu den 32 Meilen. Ich mußte vier Ochsengespanne zu Hilfe nehmen, um jedesmal, wenn ich im Schlamm stecken geblieben war, wieder heraus und voranzukommen. Ein Ochsengespann bestand aus 18 Ochsen. Saß mein Auto in einem Morastloch fest und versuchte ich, es herauszubringen, versank es immer tiefer, bis mich ein weißer Farmer mit seinen Ochsen rückwärts herauszog. Ein Gespann, das freundliche Eingeborene brachten, zog mich aus einem angeschwollenen Fluß heraus. Von Matatiele fuhr ich mit der Bahn nach Johannesburg, wo ich einigen Gruppen gebildeter Eingeborenen mehrere Vorträge zu halten hatte. Von Johannesburg reiste ich nach Betschuanaland. Ich war vom hochw. Herrn Bischof Mehning, dem Apostolischen Vikar von Kimberley gerufen worden, um ihm bei der Errichtung einer Landwirtschaftsschule behilflich zu sein. Im Betschuanaland stößt die Missionsarbeit auf die allergrößten Hindernisse. Die Häuptlinge haben dort noch große Macht und wollen, da sie in der Vergangenheit die ewigen Sektenstreitigkeiten gesehen haben, nur noch eine Sekte zulassen. Die katholische Kirche begann in dieser Gegend viel später als die Protestanten die Missionierung. Daher ist sie durch den Beschluß der Häuptlinge von jeder Arbeit in den ‚Reserves‘ ausgeschlossen. Aus diesem Grunde kaufte Bischof Mehning in dortiger Gegend eine Farm. Diese wird von der Kap-Rhodesia Eisenbahnlinie durchquert. An dieser Bahnlinie bei der Station Khale eröffnete er nun auf eigenem Grund und Boden eine Missionsstation mit einer Schule.

Um den Eingeborenen zu zeigen, daß die katholische Kirche auch auf ihr materielles Wohlergehen bedacht ist, sandte der Missionsbischof unter anderen Dominikanerinnen auch eine Schwester hin, die geprüfte Krankenpflegerin ist, damit sie alle Kranken der ganzen Gegend aufsuche und ihnen helfe. Ebenso wurde ein Missionsarzt von Bischof Mehning in Khale stationiert. Überdies will der hohe Herr auch eine Landwirtschaftsschule eröffnen, um die jungen Betschuanas zu guten Bauern heranzubilden. Die Regierung



Gruppe heidnischer Eingeborener

gab ihre Zustimmung zur Eröffnung der Landwirtschaftsschule und versprach etwas Unterstützung. Ich soll nun den Lehr- und Stundenplan für diese Schule ausarbeiten.

Als ich wieder nach Johannesburg zurück kam, wurde ich von den leitenden Stellen der Universität gebeten, mich nach Potchefstroom (einer Stadt, 90 Meilen entfernt), zu begeben, um dort die Lage von 800, äußerst verarmter Eingeborenen zu untersuchen und ihnen zu zeigen, wie sie sich selbst helfen und ihre Lage verbessern könnten. Ich tat, was ich konnte und gewann in Potchefstroom einige gute Europäer, die den armen Eingeborenen

jetzt helfen. Diese guten Weißen baten mich, bald wieder zu kommen, um erneut nach den Eingeborenen zu schauen.

Nach Mariazell zurückgekehrt fand ich einen Brief von Uganda vor, worin man mich ebenfalls um meinen Rat und um Vorschläge bat, wie man am besten eine Landwirtschaftsschule dort einrichte. In einem Brief von der Mission im Gebiet von Belgisch-Kongo wurde Auskunft verlangt über die Tätigkeit der Vereinigung katholischer Afrikaner (C. A. U.). Einige meiner Bücher werden für die Eingeborenen am Kongo ins Französische übersetzt. Durch einen anderen Brief erhielt ich die Einladung, Ende Juni nach Groß-Zimbabwe zu kommen, um dort bei der südrhodesischen Missionskonferenz ein Referat zu halten.

In der ersten Juliwoche muß ich bei der Konferenz der C. A. U. des Vikariates Natal in Newcastle mehrere Vorträge halten. Außerdem liegen noch mehrere andere Einladungen vor.

Damit haben Sie nun einen kleinen Einblick in das Leben eines Missionars erhalten! (Folgt noch der gewöhnliche Brieffschluß.)

Wir wünschen, daß der liebe Gott den sozialen Volksmissionar Bernard Huß noch lange gesund erhält und ihm stets neue Kraft verleiht, zum geistigen, seelischen und leiblichen Wohl der Eingeborenen Südafrikas noch viele Jahre segensreich wirken zu können.

Marianisches aus Südafrika

Mit Ankunft der katholischen Kirche auf der Südspitze Afrikas vor etwa 90 Jahren erhielt der Maimonat allmählich seine besondere Auszeichnung: marianischen Charakter! War der süße Name der heiligsten Jungfrau ehemals auf der südlichen Halbkugel völlig unbekannt, so hat sich inzwischen hierin eine glückliche Wandlung vollzogen. Die Weissagung der demütigen Jungfrau des Herrn erfüllt sich vor unseren Augen mehr und mehr auch in ganz Afrika. Alle Geschlechter des dunklen Erdteils preisen sie selig. Vom Kap zum Sambesi, durch das Uganda- und Kongogebiet bis Chartum und Kairo steigen Millionen Abo zum Himmel empor. Fast alle Bantustämme kennen nun ihre höchste Inkosikazi (Königin) und schauen bewundernd zu Maria auf. In mehr als hundert afrikanischen Sprachen ertönt das Lob der Himmelskönigin und schallt ihr Preis in tausend Liedern. Von der Goldküste bis Sansibar wächst ihr Reich.

Bald sind es volle hundert Jahre, daß es still und unvermerkt durch das Tor des Südens einzog. Nach drei Sommern — 1937 — feiert nämlich Kapstadt bereits das Centenarium seiner Gründung als erstes Vikariat diesseits des Äquators. Dort, am Fuße des gewaltigen Table-Mountain steht die erste Marienkirche. St. Marys Cathedral grüßt alle Seefahrer am Kap der guten Hoffnung. Von hier aus drang die marianische Freudenkunde von Port zu Port bis ins Innerste des Landes. Die Gnadenmittlerin schritt segenspendend durch das Gebiet der Heiden und immer reichlicher sprossen die Früchte ihrer Mission!

Eine Zeitschrift nannte bereits im vorigen Jahr die lange Reihe der Pro-Cathedralen, Missionskirchen und größeren Kapellen des heutigen